Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 3. Dezember 1883. Nr. 565.

Der Kronprinz in Spanien.

Dem vorgestrigen Hofballe wohnten der König in preußischer Ulanen-Uniform, der deutsche Kronprinz in der Uniform seines pommerschen Kürassier-Regiments, Letzterer trug den ihm am nämlichen Tage verliehenen Großkordon des spanischen St. Fernando-Ordens, bei. Der Kronprinz führte die Königin Christine, welche in himmelblauer Toilette erschien, der König die Königin Isabella, daran schlossen sich die Infantinnen, die Hofstaaten und das beiderseitige militärische Gefolge. Die hohen Herrschaften eröffneten den Tanz durch eine Quadrille zu 8 Paaren, wobei der Kronprinz mit der Königin Christine, der König mit der Königin Isabella tanzte. In der zahlreichen Ballgesellschaft waren keine Nationalkostüme vertreten, die Damen trugen Pariser Moden, für die Herren ohne Uniform waren kurze Hosen, seidene Strümpfe und die Schuhe nach der Hofetiquette vorgeschrieben. Nachdem der Kronprinz noch mehrere Rundtänze gemacht hatte, wurde für die königliche Familie das Souper servirt, während für die übrige Gesellschaft in den langen mit Gobelins verzierten Gallerien Buffets bereit standen. Das Fest erreichte gestern früh 3 Uhr sein Ende.

Madrid, 2. Dezember. Der deutsche Kronprinz unternahm gestern einen Ausflug nach Pardo, dem Landsitze des Königs. Am Abend wohnte der Kronprinz der Vorstellung in der Oper, die eine öffentliche war, bei. Als derselbe mit der königl. Familie in der Loge erschien, wurde er von den sehr zahlreich anwesenden Zuschauern, welche sich von ihren Sitzen erhoben, mit einer lebhaften Ovation begrüßt, während die Musik den deutschen Kaisermarsch spielte. Der Schluß der Vorstellung, welche gegen 1 Uhr erfolgte, bot von Neuem Anlaß zu einer enthusiastischen Kundgebung für den deutschen Kronprinzen.

Madrid, 2. Dezember, 8 Uhr Vorm. (D. M.-Bl.) Anstatt der in Aussicht genommenen Jagd machte der Kronprinz mit der königlichen Familie einen Ausflug nach dem Schlosse Pardo, einem Landsitz des Königs Alfonso, der zwei Stunden von Madrid entfernt ist. Am Abend erschien der Kronprinz mit der königlichen Familie in der Oper und wurde da von dem zahlreich erschienenen Publikum enthusiastisch begrüßt. Das Publikum erhob sich von den Sitzen und brachte dem Kronprinzen eine Ovation dar, während die Musik den „deutschen Kaisermarsch" spielte. Den unmittelbaren Anlaß zu dieser Begeisterung der Opernbesucher dürfte wohl der Umstand gegeben haben, daß der Kronprinz den Orden des San Fernando, den ihm König Alfonso an demselben Tage verliehen hatte und der als der hervorragendste Orden Spaniens gilt, weil er nur solchen Militärs verliehen wird, die Schlachten gewonnen haben, schon an demselben Abend in der Oper angelegt hatte. Das Ordensband war den Spaniern das Symbol des engeren Anschlusses und der engeren Verknüpfung der beiden Reiche. König Alfons trug das Band des Schwarzen Adler Ordens.

Der Ausflug, den der Kronprinz am Donnerstag nach Cordova, Sevilla und Granada zu machen gedenkt, soll streng inkognito vor sich gehen, da er ohne Betheiligung des Königs Alfons unternommen wird. Gestern Abend wurden die preußischen Offiziere, die Begleiter des Kronprinzen, im Militärkasino fetirt.

Unser Kronprinz fängt auch in Madrid an, populär zu werden. Die witzigen Aperçus und geistreichen Antworten, die von ihm bei uns in Deutschland schon sprichwörtlich geworden sind, haben ihm auch in Madrid viele Sympathien eingetragen. So erzählte man sich hier allgemein, daß der Kronprinz auf dem Hofballe nicht getanzt hat; auf die Anfrage einer reizenden Donna aber, warum er nicht tanze, habe er geantwortet: „Ich bin schon Großvater!"

Heute wird der Kronprinz an dem Gottesdienst in der Kapelle der englischen Botschaft beiwohnen und sodann an dem Diner Theil nehmen, das der englische Botschafter heute ihm zu Ehren veranstaltet. Der französische Botschafter hat sich, eines leichten Unwohlseins wegen, Freitags am Hofball nicht betheiligt.

Die Verletzung, die der Ministerpräsident Posada Herrera bei einem Zusammenstoß seines Wagens mit einem Privatfahrwerk erlitten hat, ist unbedeutend und ohne schmerzliche Folgen. Der offiziöse „Imparcial" dementirt die Nachricht, die durch alle deutschen Zeitungen ging, daß der Pastor Fliedner eine wenig taktvolle Aeußerung während der Predigt in der Botschaftskapelle am letzten Sonntag gethan habe.

Die „Correspondenzia" sagt, daß die spanischen Fonds binnen Kurzem an der Berliner Börse eingeführt werden sollen. Infolge dessen wird eine Kommission eingesetzt werden, die sich mit der Einlösung der Koupons befassen solle.

Deutschland.

Berlin, 2. Dezember. Wie ein Privat-Telegramm der „Voss. Ztg." aus Paris meldet, sind dem „New York Herald" aus Tonkin günstige Nachrichten zugegangen, nach denen die Chinesen Sontay und Bacninh ohne Schwertstreich geräumt hätten. Die Nachrichten des gut bedienten amerikanischen Blattes haben sich bisher im Wesentlichen als ziemlich richtig erwiesen, wofür wieder ein Beispiel vorliegt. Eine etwas lange ausgebliebene Depesche des französischen Admirals Courbet, nämlich vom 20. v. Mts., bestätigt, daß etwa 2000 Chinesen die Stadt Haidzuong am 17. v. Mts. angegriffen, aber nach elfstündigem Kampfe von der dortigen Garnison und den Kanonenbooten „Carabine" und „Lynx" in die Flucht geschlagen wurden. Die Chinesen verloren gegen 200 an Todten, die Franzosen hatten 4 Mann todt und 24 Mann, theils Seesoldaten, theils Mannschaften der Hülfstruppen, verwundet. Die französische Depesche sagt sonach das in der Hauptsache bereits Bekannte, nur in einer Form, die den Franzosen angenehmer klingt. Nach einer zweiten Depesche des Admirals Courbet vom 23. v. Mts. dauerten damals die Vorbereitungen zum Vormarsche auf Bacninh und vermuthlich auch auf Sontay fort. Die neueste Nachricht des „New York Herald" hat einen um so höheren Grad der Wahrscheinlichkeit für sich, als aus einer Mittheilung der „Agence Havas" hervorgeht, daß das nach früheren Mittheilungen so drohend gehaltene chinesische Memorandum keineswegs den Angriff auf Bacninh als casus belli bezeichnet, vielmehr diese Frage noch offen läßt. Die Chinesen haben erkannt, daß die Franzosen entschlossen waren, Bacninh und Sontay unter allen Umständen zu besetzen; sie haben eingesehen, daß ihr Säbelklirren und ihre Einschüchterungs-Versuche wirkungslos blieben, und sie weichen muthig zurück. Indessen darf man annehmen, daß auch die „guten Dienste" Englands nicht ohne Einwirkung geblieben sind. „Das französische Kabinet kann nicht erwarten", schrieb vorgestern die „Morning Post", „daß England eine Schlüssigmachung über die Politik, die seine Interessen in China diktiren, verschiebe, bis der Ausbruch regelmäßiger Feindseligkeiten eine Intervention nutzlos macht." Ob Frankreich, die Bestätigung der Nachricht von der Räumung der beiden genannten Plätze vorausgesetzt, nunmehr seinem gegebenen Worte, darüber hinaus keine weiteren Forderungen zu stellen, getreu bleibt, steht abzuwarten; die Gelegenheit, das Tonkin-Abenteuer zu einem vorläufigen günstigen Abschluß zu bringen, wäre jedoch günstig genug.

— Herrn v. Bötticher's Fahrt nach Friedrichsruh zum Kanzler hat, wie der „M. Z." telegraphisch von hier gemeldet wird, den Zweck, nicht blos einer Verhandlung zwischen beiden Staatsmännern über die sozialpolitischen Vorlagen für den Reichstag, sondern auch über die Zeit- und Arbeits-Eintheilung der Volksvertretungen. Man hofft zu ermöglichen, daß diesmal ein Nebeneinandertagen derselben vermieden werde. Der Reichstag dürfte nicht vor Ende Februar, vielleicht erst Anfangs März einberufen werden. Zu dieser Frist aber — so nimmt man an — würden der preußische, bairische, badische, sächsische Landtag ihre Arbeiten sämmtlich bereits beendet haben.

— Eine Mehrforderung für die Artillerie dürfte den Reichstag, wie der „Weser Zeitung" von hier gemeldet wird, trotz aller offiziösen Dementirungen, wenn nicht in nächster Sitzung, doch später beschäftigen. Sie bezweckt nicht die Vermehrung, sondern die Umgestaltung der Geschütze, die den heutigen Anforderungen an Treffsicherheit nicht mehr genügen.

Provinzielles.

Stettin, 3. Dezember. Damit die Minister einen Ueberblick gewinnen, ob das Gesetz vom 18. Juli 1881 betreffs der Umgestaltung des Innungswesens in den betheiligten Kreisen die gewünschte Anerkennung gefunden hat, soll eine Uebersicht und zwar nach dem Stande vom 1. Dezember d. J. aufgestellt werden. Diese hat zu ergeben die Anzahl der Innungen, welche in jeder Gemeinde bis 1. künftigen Monats neu errichtet und umgestaltet worden sind, ob sie ihre Statuten zur Genehmigung an die zuständige Behörde eingereicht haben, ohne daß solche bis dahin erfolgt wäre, und zwar zum Zweck der Neuerrichtung oder Umgestaltung, die Anzahl der Fälle, in welchen bis zum 1. k. M. Verhandlungen über die Neuerrichtung oder Umgestaltung von Innungen eingeleitet worden sind, ohne daß dieselben bis dahin zur Einreichung der Statuten gelangt wäre. Ferner: in welchen Handwerken ist die Neuerrichtung oder Umgestaltung von Innungen vorzugsweise gefördert, Anzahl der überhaupt vorhandenen, noch nicht umgestalteten Innungen, endlich auf die Umgestaltung bezügliche Bemerkungen.

— Der Vorstand des deutschen Kriegerbundes erläßt folgenden Aufruf:

Die vom Kriege geschlagenen Wunden zu heilen, seine schweren Folgen zu mildern, Unterstützung nothleidender ehemaliger deutschen Soldaten und ihrer Hinterbliebenen sind die Ziele, deren Erreichung der „Deutsche Kriegerbund" seit dem Jahre 1873 anstrebt.

Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, erfreut sich der „Deutsche Kriegerbund" jetzt eines bedeutenden Umfanges, mehr als 1800 Kriegervereine mit über 135,000 Kameraden sind vereint in der Erhaltung echt deutscher patriotischer Gesinnung und zur Unterstützung ihrer Kameraden, sowie deren Hinterbliebenen. Dieser selbstlosen Thätigkeit ist die Allerhöchste Anerkennung durch Verleihung der Korporationsrechte an den Bund nicht versagt geblieben. Seine Unterstützungskasse, die fünfzigjährige Dienstjubiläumsstiftung Sr. Majestät des Kaisers, die goldene Hochzeitsstiftung Ihrer Majestäten wirken, wenn auch noch mit schwachen Mitteln, so doch segensreich seit Jahren. — Jetzt nun tritt der „Deutsche Kriegerbund" an die Errichtung eines Waisenhauses für elternlose Kinder ehemaliger deutschen Soldaten in dem ihm zu diesem Zweck von Seiner Hoheit dem Herzog von Sachsen Meiningen Allergnädigst zur Verfügung gestellten Räumen des Schlosses Römhild heran. Der zum ewigen Andenken an die silberne Hochzeit Ihrer kaiserlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin in allen Theilen und allen Kreisen Deutschlands gesammelte Grundstück muß durch nothwendige Einrichtungen angegriffen werden und der Bundesvorstand sieht mit Sorgen den unausbleiblichen Ausgaben für die Ernährung der zahlreichen armen Kriegerwaisen entgegen.

Wir richten daher an alle Deutsche die dringende Bitte, zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste auch der armen Angehörigen der Tapferen aus den Jahren 1864, 1866 und 1870 und 71 herzlichst zu gedenken und dem deutschen Kriegerbunde die baldige Errichtung des Waisenhauses für elternlose Kinder von ehemaligen deutschen Soldaten durch gütige Geldspenden zu erleichtern.

Zur Annahme gütiger Gaben sind gern bereit: der Vorsitzende des deutschen Kriegerbundes Oberst z. D. Elpons, Berlin W., Lützowplatz 14, und der Schatzmeister königlicher Kommissionsrath M. Schlesinger, Berlin SW., Kochstraße 60.

— Jagdkalender für Dezember. Im Monat Dezember sind jagdbar männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, bis inkl. den 14. Dezember auch weibliches Rehwild, Fasanen Hähne und Hennen, Enten, wilde Schwäne, Hasen. Zu schonen sind dagegen Rebhühner, Dachse, Rehkälber und vom 15. Dezember ab weibliches Rehwild.

— Bei der Centralstelle für Vereinsarmenpflege meldeten sich im Monat November 531 Personen, davon wurden 66 Hülfesuchende mit Mittagessen, 389 mit Nachtquartier und 4 mit Brod unterstützt, in 6 Fällen konnte Arbeit nachgewiesen werden während 3 Personen um Arbeit nachfragen. 13 Hülfesuchende wurden an die Unterstützungsstelle der hiesigen Fleischer-Innung und 4 den Spezialvereinen überwiesen, 46 Gesuche mußten als unbegründet abgewiesen werden.

— Der aus Marienwerder nach hier versetzte Herr Landesgerichts-Direktor Lindemann hat mit dem heutigen Tage sein Amt als Vorsitzender der Strafkammer III angetreten.

— Gestern Mittag kam ein ca. 12jähriger Knabe in das Geschäftslokal des Uhrmachers Weile und suchte sich daselbst eine Uhr für 30 Mark aus, welche er auch sofort bezahlte, indem er angab, sich das Geld ohne Wissen seiner Eltern erspart zu haben. Herrn Weile kam die Sache verdächtig vor und er beauftragte seinen Lehrling, den Knaben zu dessen Eltern zu begleiten. Ehe sich der Lehrling jedoch noch angekleidet hatte, war der Knabe unter Zurücklassung des Geldes und der Uhr geflüchtet, es gelang auch nicht, denselben einzuholen.

— Die beiden Schwindler, welche auch in hiesigen Geschäften gefälschte Pfandscheine verkauft haben, sind in Prenzlau festgenommen worden und haben dieselben, der Maurer Ernst Bergel und der Barbier Jos. Krupp, gestanden, daß sie in verschiedenen Städten ca. 20 solcher Schwindeleien ausgeführt haben.

— Gestern Abend gegen 10 Uhr fand in der Bellevuestraße in der Nähe des Theaters ein Zusammenstoß einer Droschke mit einem Pferdebahnwagen statt. Letzterer wurde nur wenig beschädigt, während das Hintertheil der Droschke demolirt und die Axe zerbrochen wurde.

— Der Raubmörder Arnd, welcher bekanntlich wegen des Lippehner Mordes vom Schwurgericht zu Landsberg a. W. zum Tode und zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist, hat, wie verlautet, die Revision beim Reichsgericht eingelegt. Die Entscheidung dieses obersten Gerichtshofes darüber, ob die eingelegte Revision als begründet anerkannt oder verworfen wird, dürfte in 2 bis 3 Monaten erfolgen. Das Verhalten des Verurtheilten ist ein vollständig ruhiges.

— Am Sonnabend Abend gegen 7 Uhr fiel in Folge der mangelhaften Straßen-Beleuchtung der Gutsbesitzer R. aus Posen auf dem Wege zum Komtoir der Lindenberg'schen Pappenfabrik (Alt-Dammerstraße), in den morastigen Chausseegraben, und versank auch gleich so tief, daß er laut um Hülfe rufen mußte und dann von den Leuten der Fabrik herausgezogen wurde. Wieder ein Belag dafür, daß die endliche Regulirung und Beleuchtung der Alt-Dammerstraße, die mehr als irgend eine andere befahren und beschritten wird, dringend noth thut. Bei dem jetzigen Schmutzwetter ist dieselbe Abends ohne Lebensgefahr kaum zu passiren. Wann wird Abhülfe geschehen?

Theater.

— Im Stadttheater wurde gestern Abend herzhaft gelacht, einige Male An! gerufen und vielfach polemisirt, welche Posse komischer und unterhaltender sei „Die schöne Ungarin" oder „Ein gemachter Mann", dessen Première man eben beiwohnte. Die Ansichten des Foyer-Publikums waren getheilt, man lobte und tadelte bald die eine, bald die andere, lachte aber über beide. Und so wollen wir's auch machen. Ein gemachter Mann hat jedenfalls einen vollen Heiterkeitserfolg errungen, den er zufolge Anhäufung bekannter und unbekannter komischer Figuren und Szenen und alter und neuer Witze, nebst unvermeidlichen Kalauern auch verdient. Die Inszenirung war mit allem Fleiß besorgt, die Darstellung theilweise recht gut. Indessen nur theilweise! Einer kritischen Würdigung in voller Bedeutung halten wir das Jacobson'sche Scheeren- und Klausstifstück überhaupt nicht werth, demgemäß wollen wir auch die Darsteller auf ihre Leistungen hin nicht allzu scharf ansehen, wir würden sonst Ausstellungen genug zu machen haben. Wie es möglich war, daß der in Berlin und anderswo so rasch zum geflügelten Worte gewordene Satz „Ich habe lange nicht so gelacht" so spur- und wirkungslos an unserem Publikum vorüberging, vermag Herr Woisch wahrscheinlich nicht anzugeben, aus dessen Mund diese Redensart gespendet wurde. Dem Darsteller fehlt der trockene Humor ganz, ohne welchen, wie wir erlebt haben, die Wirkung der Rolle des Malers Randow ausbleibt. Eine schreckliche Karrikatur bot Herr Senff-Georgi als Baron Erich von Elmenhorst. Die beste Strafe für diesen sonst nicht unbegabten Schauspieler wäre gewesen, sich selbst sehen zu müssen, er hätte sich vielleicht dorthin verkrochen, wo er „einen Haas" vermuthete. Dieser geschmacklose Witz, eine auf die „Neue Stettiner Zeitung" gemünzte verfehlte Satire, verdient übrigens zur Aufmerksamkeit der Direktion hier festgenagelt zu werden. Wir hoffen, daß die Direktion Mittel besitzt, Herrn Senff-Georgi's etwas lose Zunge für die Zukunft durch ein gewisses Papageno-Schloß schwe-

rer zu machen. Stimmen wir in den Referaten unserer Kollegin, der „N. St. Ztg.“, auch nicht in Allem überein, so theilen wir doch vollkommen ihr Urtheil über die in unseren meisten Schauspiel-Vorstellungen bewiesene mangelhafte Regie. Dieselbe liegt in den Händen des Herrn Senff Georgi. Wir sind im vorigen Jahr durch die künstlerischen Regieleistungen des jetzt in Bremen thätigen Herrn Haas verwöhnt worden oder richtiger gesagt, wir hatten in Herrn Haas einmal einen Regisseur, wie er einem Theater von der Bedeutung des Stettiner Stadttheaters zukommt. Unsere Kollegin wies in ihren Referaten des Oefteren auf diesen begabten Regisseur hin und begann kürzlich eine Kritik über die herzlich schlechte Aufführung der „Philippine Welser“ mit der Frage: „Ist denn kein Haas da?“ Dieser erneute Tadel der diesjährigen Regie ist nun Herrn Senff-Georgi etwas zu Kopf gestiegen und benutzte er eine ziemlich unpassende Gelegenheit zu einem noch viel unpassenderen Witz. Im Künstlerfest der gestrigen Posse befinden wir uns im Grunewald bei Berlin. Wir sehen verschiedene der Hygiene-Ausstellung in Berlin nachgebildete Pavillons und Kioske. Eine dieser Buden bildet ein „Affenhaus“, trägt an der Thür das Konterfei und die Ueberschrift eines Affen. Nun tritt Herr Senff-Georgi (Elmenhorst-Onkel) mit Herrn Burg (Elmenhorst-Neffen) auf. Der letzte weist seinen Onkel auf die Reichhaltigkeit des Festes hin, auch auf das Affenhaus. Da läßt Herr Senff Georgi seinen „Senff“ aus dem Himmel fallen. Unmotivirt zeigt er auf dieses Affenhaus und fragt: „Ist denn kein Haas drin?“ Das ist Herrn Senff-Georgi's Witz, der wahrlich von großem Geist und Anstand zeugt! Schauspieler solcher geistigen Befähigung können allerdings mehr eingebildet als ausgebildet sein. — Nach dieser Abschweifung wollen wir noch konstatiren, daß sich um die Aufführung in erster Reihe Herr Direktor Schirmer als Pasewalk verdient machte. Herr Schirmer strengt sich in dieser Saison als Schauspieler außerordentlich an, um durch seine Künstlerschaft das Publikum für manches andere zu entschädigen. Herr Direktor Schirmer ist ein vortrefflicher Komiker und erfreut sich beim Publikum wachsender Beliebtheit. Neben ihm boten recht Gutes die Herren Possanski (Lux), Worlitzsch (Wallberg) und Frl. Springer (Döthe). Seitdem Frl. Springer in Rollen des ihr allein zukommenden Fachs der Derbnaiven beschäftigt wird, hat sie sich unserer vollsten Anerkennung zu erfreuen. Nur als Salondame, wie wir sie im Anfang ihres vorjährigen Engagements uns einbilden sollten, konnten wir den Widerspruch zwischen Wirklichkeit und Phantasie nie ausgleichen. Der gemachte Mann wird sich längere Zeit auf dem Repertoire halten.

H. v. R.

Winter-Moden.

I.

Die letzten sonnigen Herbsttage sind dahin. Grau und trübe hat der Winter seinen Einzug gehalten. Aber hinter seinen feuchten Regenschleiern regt sich's für Den, der gut zu schauen vermag, gar wundersam und farbenprächtig. Das Gesellschaftsleben erwacht aus seinem Schlummer. Die gastlichen Salons öffnen und beleben sich, in den Konzertsälen und Theatern wogt eine bunte Menge, und überall ist reichliche Gelegenheit geboten, das, was die Mode heimlich am Webstuhl der Zeit geschaffen, in den lebendigen Strom des Kulturlebens übergeführt zu sehen. Mit kecker Hand scheint sie die Jahrhunderte durcheinander gewürfelt, hier Dieses, dort Jenes in übermüthiger Laune herausgegriffen und Veraltetes, Vergessenes wieder zu neuem Leben erweckt zu haben. Alles märchenhaft Schöne, Seltsame und Abenteuerliche, wovon die Fachjournale nur wie von einer Sage berichteten, es ist warmpulsirende Wirklichkeit geworden und macht sein gutes Recht des Daseins geltend. Läßt hier der einschmeichelnde Reiz der Farbe über eine etwas gewagte Form hinwegsehen, so verschafft dort die Schlichtheit dieser letzteren Stoffen von fast orientalischer Pracht ungehinderten Eingang.

Die dunklen Farben der Straßen-Toilette, welche sich meist mit kräftigen stumpfen Wollenstoffen begnügt, bilden einen scharfen Kontrast zu den lichten, glanzreichen oder duftigen Geweben der Ball- und Gesellschafts-Toiletten, und wohl selten haben sich so mannigfaltige Elemente vereint, um deren Reiz zu einem wahrhaft feenhaften zu gestalten. An Stoffen finden wir neben dem glatten einfarbigen Tüll und der zarten, mit farbigen Blumen gestickten Gaze den mit Chenille gemusterten Tüll, einfarbig sowohl als mit abstechendem Muster, z. B. cremefarbenen Grund mit rother Chenille; diese bildet Muschen, kleine Schlingen, sowie kurze, doppelte oder vierfach eingeknüpfte Fäden u. s. w.; ferner die starke, kanevasartige gaze velours, deren prächtige Wirkung ein andersfarbenes Unterkleid noch erhöht; die kostbare gaze chiné, Seidengaze mit schmalen und breiten Atlasstreifen, auf denen die eingewirkten bunten Blumenzweige bald wie matte Seidenstickereien, bald wie Sammet-Auflage erscheinen. Faille, Crêpe de chine, Dammast und Sammetbrokat nebst glattem Sammet, Atlas und voile erschöpfen noch lange nicht die unendliche Reihe der Stoffe, deren Zusammenstellung von dem persönlichen Geschmack und der Bestimmung der Toilette abhängt. Die Schleppe, neben welcher ebensowohl der kurze Rock erscheint, fertigt man entweder im Zusammenhang mit der vorn schnebbigen Taille oder selbstständig, wie einen manteau de cour, unter dem der kurze Rock ringsum sichtbar ist. Während die Frauen die Schleppe, schwere Stoffe und Volants aus points bevorzugen, liebt die Jugend den kurzen Rock aus leichter Seide, Popeline oder Tüll mit vielen schmalen ausgezackten Stoff- oder Spitzenvolants, dazu die hochgeschürzte Draperie nebst Schnebbentaille aus Atlas mit rundem Ausschnitt und kurzen Aermeln. Zu einer einfacheren Gesellschaftstoilette fügt man ein russisches Hemdchen aus Tüll mit langen Aermeln der ausgeschnittenen Taille ein. Die Miedertaille aus dunkelfarbigem Sammet begleitet vorzugsweise den Rock aus voile, den man meist weiß, aber auch in anderen hellen Farben trägt Die ganz weiß gehaltene Toilette, besonders aus chinesischer Seide und gaze velours mit Chenille-Garnitur und Sammet Blumen, gilt für besonders distinguirt.

In der Garnitur der Ball- wie der Gesellschaft-Toilette streiten Federn und Blumen mit Chenille um die Herrschaft; bald erscheinen die Federn, bald die Blumen allein, bald beide vereint und von Atlas- oder Sammet-chiné-Bändern begleitet. Die Blumen, welche für den Winter als Hutgarnitur durch die Federn fast völlig verdrängt wurden und nur vereinzelt und dann ausschließlich aus Sammet, Plüsch und Chenille bestehen, haben sich dafür den Salon als Tummelplatz ausersehen und erscheinen dort in üppiger, märchenhafter Pracht. Durchweg überlebensgroß und in leuchtenden Farben, sehen wir sie als Einzelzweige und lange Guirlanden, sowie als volle geschlossene Kränze wie von Flora selber hingestreut. Feuerige Kaktusblüthen oder mächtige rothe Rosen mit purpurfarbenen Taubenflügeln gemischt dienen zur Raffung der Draperie; lange Straußenfedern, an jedem Ende durch gleichfarbige Blumensträuße, mit oder ohne Bandschleife abgeschlossen, legen sich bandelierförmig über die Taille, während zwischen den Gaze- und Spitzenwogen der Draperien kleine Tuffs aus Marabouts und Straußenfedern hervorschauen, auf denen sich buntschillernde Schmetterlinge wiegen. Den Rand der Schleppe und den runden, eckigen oder spitzen Ausschnitt der Taille umsäumen volle Federrüschen oder zierliche Bouquets aus je zwei, durch eine Schleife gehaltene Marabouts. Rosenknospen, deren lange schmiegsame Stiele gitterartig verbunden sind, bilden Latz-Garnituren, die sich dem Genre „corbeille fleurie“ auffallend nähern.

Kunst und Literatur.

Von dem im Verlage von Jul. Hoffmann in Stuttgart erschienenen **Botanischen Bilder-Atlas** (komplett in 15 Lieferungen à 1 Mark), den wir bereits früher lobend erwähnten, liegen uns nun die 5. bis 9. Lieferung vor. Wir können nur wiederholen, was wir beim Erscheinen der ersten Hefte dieses schön ausgestatteten Werkes gesagt haben nämlich daß es eine willkommene Gabe für alle Naturfreunde sein wird und besonders jetzt allen Eltern zur Festgabe für ihre Kinder, in denen sie Sinn für die Natur wecken und fördern wollen, warm zu empfehlen ist. Das Werk wird bis zum Frühjahr 1884 komplett vorliegen. [270]

Illustrirtes Landwirthschafts-Lexikon, herausgegeben von Dr. Guido Krafft, Professor an der k. k. technischen Hochschule in Wien. Mit 1032 Holzschnitten. Ein starker Band in groß Lexikon Oktav. Berlin 1883. Verlag von Paul Parey. Preis 20 Mark.

Der praktische Landwirth hat vielfach nicht die Zeit und häufig auch keine so große Bibliothek, um durch Nachlesen in Spezialwerken Belehrung zu suchen; für ihn handelt es sich meist darum, sofort und ohne vieles Suchen eine Auskunft zu finden.

Diesem Bedürfniß des praktischen Landwirths entspricht das Krafft'sche Lexikon.

Guido Krafft, der Verfasser des bekannten, seit einigen Jahren in 10,000 Exemplaren verbreiteten Lehrbuches der Landwirthschaft, welches an den meisten Lehranstalten in Gebrauch ist, hat die Redaktion des Lexikons übernommen, und die Mitarbeiter — Namen vom besten Klange in der deutschen Landwirthschaft und Autoritäten in ihren speziellen Gebieten — haben darin gewetteifert, die einzelnen Artikel des Lexikons zuverlässig, knapp und doch verständlich abzufassen.

In dieser Weise enthält Krafft's Landwirthschafts-Lexikon Tausende einzelner Artikel und giebt — aufgeschlagen an der betreffenden Stelle des Alphabets — eine augenblickliche, klare und bündige Antwort auf alle Fragen, wie sie sich täglich im landwirthschaftlichen Betriebe aufwerfen.

Wo immer schnellerem Verständniß durch eine Abbildung zu Hülfe gekommen werden kann, ist dem Text ein Holzschnitt beigegeben.

Das Werk umfaßt 1112 Seiten resp. 2224 Spalten größten Lexikon-Oktav Formats, also etwa den Inhalt von 3 bis 4 gewöhnlichen Bänden und hat einen Preis von 20 Mark.

Ein so niedriger Preis für ein Werk dieses Inhaltes und Umfanges konnte nur gestellt werden im Vertrauen auf einen außergewöhnlich großen Absatz, sowie in der Ueberzeugung, daß diesem Landwirthschafts-Lexikon der ungetheilte Beifall der deutschen Landwirthe nicht fehlen kann und daß es bald auf jedem Gute als ein unentbehrliches Hausbuch zu finden sein wird. [269]

„Der Kanarienvogel.“ Seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte Auflage. (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Das Buch sei allen Freunden von Kanarienvögeln warm empfohlen; sie finden in ihm einen treuen Rathgeber bei Krankheiten und sonstigen Vorkommnissen und zwar von bewährtester Seite. [272]

Nr. 61 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen **„Fürs Haus“** (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält:

Liebet die Thiere! — Der Eintritt in die große Welt. — Billiger Christbaumschmuck. — Das Vaterhaus. — Auslachen. — Dienstbotenzeugnisse. — Der Mutter Bild. — Fehler bei Herrenhemden. — „Ich hatte einst ein schönes Vaterland.“ — Fensterdecke. — Vermiethungs-Bureaus. — Haartracht. — Naschen. — Kinderbücher. — Kindertheater. — Kanarienvögel. — Auerhahn. — Papagei. — Pelzsachen. — Flaschen zu reinigen. — Reinigen von Bronzegegenständen. — Hart gewordene Gummisachen. — Reinigen von Goldrahmen. — Pomade. — Stearin zu verwerthen. — Geranium. — Vertilgung der Würmer in Blumentöpfen. — Amaryllis. — Für die Küche. — Räthsel. — Fernsprecher. — Echo. — Briefkasten der Schriftstelle. — Der Markt. — Anzeigen.

Vermischtes.

— (Bei einem afrikanischen Sultan.) Während seines kurzen Aufenthaltes in Rom hat Graf Antonelli, der hochverdiente, unerschrockene Erforscher des schwarzen Erdtheils, eine höchst interessante Vorlesung über seine Reise-Ergebnisse gehalten. Bekanntes übergehend, sei hier die Episode seines Besuches bei dem gefürchteten Sultan Anfari in Kurzem wiedergegeben: „Am 6. März wurde das Thal von Carele, eine Stunde von der Residenz Anfari's, erreicht. Antonelli fand sich plötzlich von zweitausend Kriegern umringt, die sich wie zur Schlacht aufstellten — den Sultan sah er nicht, dieser hatte sich mißtrauisch auf einen Hügel zurückgezogen, da ein Wahrsager ihm geweissagt hatte, er würde sterben an dem Tage, an welchem sein Blick einen Weißen träfe. Antonelli war wirklich der erste Europäer, der jemals bis zu ihm vorgedrungen. Nach zwei Tagen banger Erwartung wurde der Graf vorgelassen und fand sich vor einem Manne von fünfzig Jahren, stark und breitschulterig, von dunkelbrauner Farbe kurzen Haaren und grauem Barte — sein Gesicht ist intelligent und zeigt das Bewußtsein seiner physischen und moralischen Superiorität; Anfari lebt als Nomade, nicht als reicher Sultan, und geht gekleidet wie der letzte seiner Unterthanen. Für die überbrachten Geschenke sagte er seinen Dank, dann suchte er sofort auf seine Weise den Muth Antonelli's zu erproben: „Siehst Du diesen Menschen hier“, rief er, „er hat die Fähigkeit, sich in eine Hyäne zu verwandeln.“ Antonelli antwortete, daß er auf den Anblick sehr gespannt sei; der Sultan erwiderte, „muthig zurückweichend“, die Sache lasse sich augenblicklich nicht vollständig machen, doch solle eine Probe der gewaltigen Zauberkraft dem weißen Eindringling gewährt werden. Auf einen Wink begann der Unterthan Anfari's sein Gesicht aufzublasen, ließ die Augen weit hervortreten und stieß schreckliche Heultöne aus, mit denen er das Gebrüll der wilden Hyäne auf's Täuschendste nachahmte. Von der Karawane eilten Viele herbei, fürchtend, ihr Führer werde zerrissen. Antonelli blieb unbeweglich, worauf der Sultan ihm seine allerhöchste Anerkennung durch Ueberreichung einer Harmonika an den Tag legte und die gnädigen Worte hinzufügte: „Amüsire Dich und trinke Kaffee.“ In der Folge versprach er die Zulassung einer italienischen Station in Aussa, sowie Schutz der Handels-Karawanen, die auf dem Wege nach Assab sind. Antonelli war freigebig in Vertheilung von Tabak und venetianischen Glaswaaren, die sehr hübschen Prinzessinnen-Töchter waren immer bei ihm in seinem Zelte. Als Norm für die Ehe gilt der Koran, doch hat die Herrscher-Familie ein Spezialhausgesetz, darnach kann eine Ehe nur dann geschlossen werden, wenn der Mond sich in der Mitte zweier Sterne befindet. — Das ist nun nicht sehr häufig der Fall und die Geduld der Prinzessinnen wird mitunter auf eine harte Probe gestellt. Einmal wollte eine Tochter Anfari's durchaus nicht mehr warten und ließ Hymens Fackel ohne den Mond brennen; darob sittliche Entrüstung des Vaters, der bei seinem Barte schreckliche Strafe schwor; das arme Ding sollte nach Aden gebracht und den Weißen überlassen werden! Indeß die mächtigen Priester verwendeten sich für das Mädchen und der versöhnte Alte begnadigte Tochter und Mann zur Ertränkung in einem heiligen See. Das Volk aber sang und pries Anfari wegen seiner Sanftmuth und Billigkeit.

— (Die Pflanzen und das Mondlicht.) Dem „Newport Evening Star“ zu Folge hat Musset den Einwirkungen, welche das Licht des Mondes auf Pflanzen ausübt, neuerdings seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und dabei konstatirt, daß dadurch Bewegungen, ähnlich den sogenannten „heliotropischen“, hervorgerufen werden. Er säete zuvörderst in Blumentöpfe die Samen von Pflanzen, welche durch Licht leicht influirt werden, wie Wicken und Linsen, und stellte die Keimlinge, nachdem sie einige Zoll hoch geworden waren, an einen sehr dunklen Platz, wo sie einige Zeit blieben, so daß die Stengel dünn und weiß, die wenigen Blättchen gelb wurden. Dann brachte er die Pflanzen in drei aufeinanderfolgenden Nächten, als der Himmel ganz besonders hell war, an ein großes, nach Süden gelegenes Fenster, wo sie von 9 Uhr Abends bis 3 Uhr Morgens dem Mondlichte ausgesetzt blieben. Fast augenblicklich begannen die Stengel sich dem Monde zuzuwenden, und in Folge der Stellung des letzteren waren um 2 Uhr die Stengel fast ganz gerade, die Endknospe dem Lichte zugekehrt. Darauf an ein nach West gelegenes Fenster gebracht, trat eine neue Biegung des Stengels ein und diese erhielt sich, bis der Mond hinter einem Berge verschwand. Nach einigen Minuten verloren die Stengel dann wieder ihre gegen den Mond gerichtete Krümmung. Solche Bewegungen von Gewächsen im Mondlichte bezeichnet Musset als „selenotropisch.“

Telegraphische Depeschen.

München 1. Dezember. Der „Allg. Ztg.“ wird gemeldet, daß auf der Oberinnthaler Eisenbahn heute ein Zusammenstoß zwischen einem Innsbrucker Güterzug und dem von Landeck kommenden Personenzuge stattfand. Ein Postschaffner wurde schwer, mehrere Personen leicht verwundet. Einige Wagen sind zertrümmert.

München, 2. Dezember. Wie der „Allgem. Ztg.“ aus Sofia gemeldet wird, sanktionirt ein Dekret des Fürsten die Vorlegung des Zankoff'schen Gesetzentwurfs betreffend die Abänderung der Artikel 8 und 9 der Konstitution in der National Versammlung. Die Regierung schlägt darin zwei Kammern, sowie die Wahl eines Abgeordneten auf je 200,000 Einwohner beiderlei Geschlechts vor.

Wien, 2. Dezember. Sämmtliche inspirirte Organe beider Reichshälften heben übereinstimmend hervor, daß die jüngsten Aeußerungen des Kaisers über die Erhaltung des Friedens und über Rußlands Stellung zum austro-deutschen Bunde mit den bezüglichen Anschauungen in den Wiener maßgebenden Kreisen vollständig harmoniren. Auch in Oesterreich herrsche unbedingte Friedenszuversicht und vollstes Vertrauen zu Rußland. Selbst die früheren Hetzereien einiger russischer Organe hätten hier den Glauben an die Friedenstreue des Zaren und seiner Regierung nicht erschüttern können.

Pest 2. Dezember. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung des Grafen Khuen Herdervary zum Banus von Kroatien, sowie die Enthebung des Generals Ramberg von dem Amte eines königlichen Kommissars für Kroatien. Die verfassungsmäßigen Zustände sind somit in Kroatien wiederhergestellt und wird der Landtag demnächst einberufen werden

Paris, 1. Dezember. (Post.) Obgleich ein Telegramm des „Newyork Herald“ im Ganzen die Bestätigung der gestern gegebenen Nachrichten über den erfolgreichen Vormarsch des Admirals Courbet und die Räumung Bacninhs und Sontays durch die Chinesen meldet, hat doch die hiesige Regierung noch keine offizielle Bestätigung, aber auch keine Dementirung dieser Nachrichten erhalten. Dagegen gewinnen die Gerüchte, daß eine Basis für die Verständigung zwischen Frankreich und China gefunden sei, immer mehr an Boden.

Paris, 2. Dezember. (Post.) Der deutsche Quartett-Verein feierte gestern Abend im Hotel Kontinental sein Stiftungsfest. Fürst Hohenlohe, der Botschafter Oesterreichs und der Graf Hoyer, der Gesandte der Schweiz, Lardy, und alle Mitglieder dieser drei Missionen wie die gesammte deutsche Kolonie waren anwesend. Das Konzert war ebenso vortrefflich als der Ball und das gemeinsame Souper durch echt deutschen Frohsinn ausgezeichnet.

Rom, 1. Dezember. Die „Riforma“ erwähnt eines Gerüchts, wonach die Regierung beabsichtige, die gegenwärtige Session der Kammern nach Genehmigung des Budgets zu schließen. Die neue Session würde zu Anfang Januar nächsten Jahres mit einer Thronrede eröffnet werden.

Rom, 2 Dezember. Beim gestrigen Vorstandsdiner im deutschen Künstlerverein waren unter Anderen anwesend: der deutsche Botschafter v. Keudell, der österreichische Botschafter Graf Ludolf, der preußische Gesandte beim päpstlichen Hofe von Schlözer, der schweizerische Gesandte Bavier. Der Präsident des Künstlervereins, Bildhauer Otto, toastirte zunächst auf den deutschen Kaiser. Herr v. Keudell begrüßte freudig den zahlreichen Wiedereintritt österreichischer und Schweizer Künstler; Herr von Schlözer und Herr Bavier dankten in herzlichen Worten für ihre Ernennung zu Ehrenmitgliedern des Vereins.

London, 2. Dezember. Wie dem „Observer“ aus Kairo von gestern gemeldet wird, ist in der Provinz Darfur ein Aufstand ausgebrochen und der Gouverneur der Provinz, Stattin Bey, ein Oesterreicher, verwundet worden. Die Beduinenstämme in der Umgegend von Kassala sollen ebenfalls revoltirt haben.

London 2. Dezember. Der Staatssekretär des Krieges, Lord Hartington, hielt gestern in Accrington eine Ansprache an seine Wähler, in welcher er hervorhob, daß das gute Einvernehmen Englands mit Frankreich ungestört sei. England habe mit keiner europäischen Macht eine Separatallianz abgeschlossen, die Beziehungen Englands mit Deutschland seien durchaus herzliche und freundschaftliche. Erst vor einigen Tagen habe Deutschland der englischen Regierung seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, gemeinschaftlich für den Schutz deutscher und englischer Unterthanen in China zu sorgen, wenn dies in Zukunft erforderlich werden sollte.

London, 1. Dezember. Der Prozeß gegen O'Donnel wurde heute Abend beendigt, der Gerichtshof erklärte O'Donnel der Ermordung Carey's für schuldig und verurtheilte denselben zum Tode.

Petersburg, 2. Dezember. Der „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas, durch welchen die Emission einer immerwährenden Staatsrente im Nominalbetrage von 50 Millionen Rubeln Gold angeordnet wird behufs Bezahlung der der Reichsbank zukommenden 50 Millionen Rubel und Deckung der Ausgaben für Eisenbahnbauten.

Christiania, 1. Dezember. In dem Minister-Anklage-Prozeß werden die weiteren gerichtlichen Verhandlungen stattfinden wie folgt: gegen Kerulf am 24. Januar, gegen Vogt am 5. Februar, gegen Holmboe am 7. Februar, gegen Helliesen am 9. Februar, gegen Jensen am 12. Februar, gegen Munthe am 14. Februar, gegen Bachle am 16. Februar, gegen Johannsen am 19. Februar, gegen Schweigaard am 21. Februar und gegen Hertzberg am 23. Februar 1884.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

22

„Selbst dann nicht," entgegnete Herr Duncan, von einem der Regale einen umfangreichen Band herabnehmend, in dem er nachschlug. „Im gegenwärtigen Falle jedoch," meinte er mit feinem Lächeln, „neige ich zu dem Glauben, daß gegenseitiges Einverständniß bestanden habe. Sollte dies aber auch nicht der Fall gewesen sein, so ändert es an der Sachlage doch blutwenig. Eine der ersten juridischen Fakultäten dieses Landes hat kürzlich erst den Satz ausgesprochen, daß gegenseitiges Einverständniß zur Ehe genüge, daß dieselbe aber auch dann in Rechtskraft treten könne, wenn dieses Einverständniß niemals bestanden, ja selbst dann, wenn die Parteien das Landesgesetz nicht kennen."

Der Freiherr erhob sich und griff nach Hut und Stock.

„Ich danke Ihnen verbindlichst, Herr Duncan, Sie haben mir eine schwere Last von der Seele genommen, ich bin plötzlich an das Krankenlager meiner Mutter beschieden worden und war im Unklaren, ob ich hier meine Frau zurücklasse oder nicht, jetzt weiß ich, wie ich zu handeln habe."

„Verlassen Sie Schottland heute?" fragte der Advokat.

„Ja, ich bin auf dem Wege nach London, bei meiner Rückkehr werde ich nicht ermangeln, Herr Duncan, und bitte ich Sie, sich von heute an als meinen Rechtsfreund zu betrachten. Ich bin in hiesiger Gegend nahezu gänzlich fremd; bis zu dem Tode meines alten Onkels, der mir Maxwell zurückgelassen hat, besuchte ich Schottland nur zur Jagdzeit auf wenige Wochen. Guten Tag, ich bitte, sich meinetwegen nicht zu behelligen."

Herr Duncan hatte dem vornehmen Klienten bis zu der äußersten Thüre das Geleit gegeben und kehrte nun kopfschüttelnd in sein internes Heiligthum zurück; es würde ihn auf das Lebhafteste interessirt haben, den ihm vorgelegten Fall bis in die kleinsten Einzelheiten zu kennen; er sagte sich, daß dies früher oder später geschehen müsse und hatte mit dieser seiner Vermuthung nicht Unrecht.

Inzwischen saß Sir Henry Carr in einem Waggon erster Klasse des Londoner Eilzuges und lächelte triumphirend vor sich hin ob des gelungenen Verraths.

Es war ihm nicht leicht, Schottland gerade jetzt zu verlassen, er sehnte sich danach, in Beatricens Nähe weilen, ihre Liebe erringen zu können. Jetzt, wo das Gesetz des Landes sie unwiderruflich zu seinem Weibe gemacht, will er so liebevoll, so zart mit ihr sein, sie mit so kostbaren Geschenken überhäufen, daß es ihm nicht schwer werden kann, endlich ihre Liebe zu erringen und sie gewiß geneigt sein wird, die List zu verzeihen, welche er angewendet. Ist ja doch im Kriege und in der Liebe jedes Mittel erlaubt, welches zum Ziele führt, überdies konnte er immerhin angeben, daß er das Gesetz des Landes nicht gekannt und so ihren Zorn entwaffnen.

Für den Moment aber mußte all dies in den Hintergrund treten. Seine Mutter lag in Cannes schwer krank darnieder und er sah sich genöthigt, sofort zu ihr zu reisen.

Natürlich wollte er von dort aus sogleich an Beatrice schreiben, um sie auf das Geschehene vorzubereiten. Er wollte reumüthig den Irrthum eingestehen, welchen er begangen, zugleich aber ihr darthun, daß sich Geschehenes nicht mehr rückgängig machen lasse und es daher am klügsten sei, sich hineinzufügen.

Bei dem Gedanken an Hugo St. John's Verzweiflung, an seinen Schmerz, wenn er entdeckte, daß man ihm hinterlistig die Geliebte gestohlen, bei diesem Gedanken freilich zuckte der Baron unwillkürlich zusammen. Doch Sir Henry war kein Feigling und er wußte, daß er im Stande sein werde, zu schützen, was nun einmal sein eigen geworden. Ueberdies gelang es vielleicht, Hugo, der leidenschaftlich und eifersüchtig war, zu dem Glauben zu überreden, daß Beatrice mit der Fahrt nach Dumfise und den daraus entstandenen Folgen einverstanden gewesen sei. Dann konnte Hugo nur sich allein tadeln, weil er so leicht einem Mädchen Glauben geschenkt, das seiner Liebe unwerth gewesen. Kurzum, es gab hunderterlei Wege welche ihm aus der Schwierigkeit heraushelfen sollten; jedenfalls war Beatrice sein; Niemand konnte sie ihm rauben, sie war und blieb sein angetrautes Weib.

Beatrice Roß verweilte während dieser Zeit in Fairholm, ahnungslos, daß sie in ein Labyrinth gerathen sei. Bei der Rückkehr von Dumfise war sie durch die ihre Sinne umnachtende Ohnmacht jeder weiteren Frage des Oheims entgangen. Als sie endlich wieder zu sich kam, befand sie sich in ihrem Zimmer. Bertha kniete vor ihr, ihre Schläfe mit stärkender Essenz netzend.

Fräulein Fitzgerald schien dem Unwohlsein ihrer Kousine kein besonderes Gewicht beizulegen; sie dachte, das junge Mädchen sei etwas übermüdet, bot ihr ein Glas Wein und meinte lächelnd, sie dürfte bei Hugo's Rückkehr keine so bleichen Wangen haben. Bea war für die Theilnahme ihrer Kousine sehr dankbar; es that ihr so wohl, daß diese seit ihrer Verlobung stets freundlich mit ihr war. Vollständig erschöpft von der Anstrengung dieses Nachmittags blieb sie jetzt ruhig liegen und verfiel alsbald in einen festen Schlaf.

Als sie des nächsten Morgens erwachte, schien die Sonne hell und freundlich in ihr Zimmer. Rasch kleidete sie sich an, dabei stets durch das beglückende Bewußtsein aufgerichtet, daß George's Angelegenheit geordnet sei. Heiterer als sie es seit der Abreise ihres Verlobten gewesen, begab sie sich in das Frühstückszimmer, wo Onkel und Tante sie voll Herzlichkeit begrüßten und Ersterer ihr mittheilte, daß George's Chef ihm geschrieben, er wolle den jungen Mann zum Leiter einer Filiale in Kalkutta machen, sobald er sich bereit erkläre, alsogleich abzureisen.

„Es ist ein glänzender Antrag für George", meinte der Onkel, „und ich muß ihm schreiben, daß er denselben sofort annehme."

„Du solltest über das Glück Deines Bruders sehr erfreut sein, Bea", meinte Lady Fitzgerald lächelnd, während Bea sich über die plötzliche Wandlung der Verhältnisse kaum zu fassen vermochte.

„Natürlich ist es Dir eine Enttäuschung, ihn bei Deiner Hochzeit nicht sehen zu können, aber Du darfst eben nicht selbstsüchtig sein, mein liebes Kind."

Bea lächelte matt. Sie selbstsüchtig, wenn es sich um George handelte, undenkbar!

„Ich werde noch heute an George schreiben, um ihm zu sagen, daß er den Antrag annehmen müsse, was immer für Bedingungen sein Chef auch stellen möge," bemerkte Sir Richard. „Du würdest gut daran thun, Bea, auch einige Zeilen beizufügen, um Deinem Bruder zu gratuliren."

„Gewiß, Onkel, ich schreibe sofort."

„Du bist ein gutes Kind," sprach Lady Fitzgerald lächelnd, „und da hast Du auch Deine Belohnung," fügte sie hinzu, dem jungen Mädchen einen eben gekommenen Brief Hugo's reichend.

Beatrice griff hastig danach, gerade als Bertha eintrat. Sie vernahm noch, wie deren Mutter dieser mittheilte, der Freiherr v. Carr habe plötzlich nach Cannes abreisen müssen, da seine Mutter dort schwer erkrankt sei; er sende Bertha die verbindlichsten Grüße.

„Wie lange er wohl fernbleiben wird," meinte diese, sich mit betrübter Miene zum Frühstückstisch setzend. Beatrice schwieg stellte sich aber im Stillen die gleiche Frage, wenn auch aus gänzlich verschiedener Ursache; dann löste sie das Siegel ihres Briefes und war der übrigen Welt verloren.

17. Kapitel.

„Es nützt nichts, wenn Du auch alle fünf Minuten nach der Uhr siehst, Beatrice; deshalb geht sie doch nicht um eine Sekunde rascher; der Zug soll erst in zwei Stunden nach Dumfise kommen, was so viel bedeuten will, als daß er erst in drei thatsächlich eintreffen wird!"

Beatrice lachte.

„Du scheinst keine allzu gute Meinung von der Pünktlichkeit der Züge zu haben, Rose!"

„Nein, die habe ich auch nicht; es ist mir unvergeßlich, daß ich noch vor Kurzem eine Stunde auf den Anschluß in Weldon warten mußte, und ich fürchte, weil das Dampfroß Dir heute den Verlobten zuführen soll, wird es nicht pünktlicher sein."

„Ich bin überzeugt, daß selbst dieses sich erbarmen würde, wenn es wüßte, wie ungeduldig Beatrice des Verlobten harrt."

„Das glaube ich auch, denn vielleicht hat der Maschinenführer auch irgendwo ein Liebchen und sympathisirt deshalb mit meinen Empfindungen, mit meiner Ungeduld."

„Und mit derjenigen Hugo's," meinte lächelnd Rose.

„Ja, gewiß, auch mit der seinen," erwiderte das Mädchen, traumbefangen ins Weite blickend.

Es war ein kalter Winternachmittag, eisig fegte der Wind durch die Lüfte, schwere graue Wolken deckten den Himmel; mit einigem Bangen hatte man sich den ganzen Tag über in den verschiedensten Muthmaßungen über das Wetter ergangen. Es war der Vorabend von Beatrice Roß' Hochzeitstag und alle Welt wünschte, daß morgen die Sonne hell scheinen möge, um der jungen Braut freundlichen Abschiedsgruß zu bieten, welche das Schloß, in dem sie so manche frohe, aber auch so manche trübe Stunde verbracht, für immer verlassen sollte.

Eine Hochzeit im Hause bringt stets mehr oder weniger hastendes Getriebe mit sich, und obschon Beatrice um eine ganz stille Trauung gebeten, wollte ihr Oheim doch nicht zugeben, daß die Nichte ohne eine gewisse Feierlichkeit sein Haus verlasse.

Rose Capel und deren Mutter waren übrigens die einzigen fremden Gäste, mit Ausnahme einiger Freunde Oswald's, welche dieser, wie er sagte, zur Erheiterung der Mädchen aus der nahen Garnisonsstadt mit sich gebracht.

Die andauernd schwere Krankheit von Hugo's Oheim schloß überdies den Gedanken an jede größere Lustbarkeit aus. Zu Beatricens großem Schmerz hatte auch George bereits vor einer Woche nach Indien absegeln müssen; so herzlich leid ihr dies aber auch that, so wich doch vor dem beseligenden Bewußtsein, bald wieder in Hugo's Armen ruhen zu dürfen, jedes Weh und während sie zu Rosens Füßen kniete, ihr Haupt in deren Schoß legend, verklärte das Glück ihr ohnehin liebliches Antlitz in seltsamer Weise.

Die Mädchen saßen alle in Bertha's hübschem Boudoir.

„Ich wundere mich, daß Du Deinen Vetter Oswald nicht dazu hast überreden können, Dich mit nach der Station zu nehmen, von welcher er Deinen Verlobten abholt," meinte Rose lächelnd.

„Würdest Du ein gutes Wort einlegen, so hätte dasselbe vermuthlich erfolgreiches Resultat," entgegnete Beatrice in neckendem Tone.

„Es ist ein bitterlich kalter Nachmittag und mir dünkt, es stehe ein Schneesturm bevor," meinte fröstelnd Bertha Fitzgerald; „ich bin überzeugt, Oswald würde Dich nicht mitnehmen, Beatrice, selbst wenn Rose zur Bittstellerin wird."

„Und wenn nun eine Verkehrsstörung eintritt, dann giebt es kein Souper, keinen Polterabend, keinen Bräutigam und keine Hochzeit."

„Ich fühle durchaus nicht das Bedürfniß, eine so schmerzliche Möglichkeit mir vorzustellen," entgegnete Beatrice.

„Das hindert Dich aber nicht, bei bloßer Erwähnung derselben kreideweiß zu werden, hoffentlich aber kommt kein Schneefall, der unsere Freude stört; übrigens begreife ich nicht recht, weshalb Du es nicht vorgezogen, Dich im Reisekleid trauen zu lassen, Bea, es ist dies jetzt sehr modern," versicherte Rose nach einer Pause.

„Ich würde es gethan haben, wenn Onkel Richard nicht darauf bestanden, mich in vollem Brautstaate zu sehen, und jetzt freue ich mich, daß ich ein weißes Prachtgewand habe."

„Du kannst es bei allen Bällen tragen welche das Regiment Dir zu Ehren geben wird."

„Aber Hugo hat seine Quittirung eingereicht und ich werde nun doch keine rechte Soldatenfrau. Sein Onkel hat Hugo's Austritt aus dem Heeresverbande so lebhaft gewünscht, daß dieser sich gezwungen sah, dem Verlangen des alten Herrn nachzugeben; ich bin aber überzeugt, daß er es schmerzlich empfindet, denn er war mit Leib und Seele Soldat."

„Ach, ich wußte gar nichts von der Quittirung, freust Du Dich derselben oder bedauerst Du sie, Bea?"

„Im Grunde genommen thut mir Hugo's Entschluß eher leid, doch daran ist nichts gelegen, ich bin glücklich, wo immer ich auch sein möge, sobald ich nur in seiner Nähe weilen darf."

„Wie müßig wir heute Alle sind, besonders unsere kleine Braut, doch sie ist jetzt eine bevorzugte Persönlichkeit, gegen welche wir Nachsicht üben, der wir ihr Glück gönnen wollen und deren letzte Stunden der Freiheit kein Tadel stören soll," meinte Rose, mit der beringten Hand das Haar des Fräuleins streichend, deren Haupt in ihrem Schoße ruhte.

Während in dem behaglichen Boudoir fröhliches Geplauder erklang, eilte Hugo St. John, so rasch das Dampfroß ihn nur befördern wollte, zu der geliebten Braut; mit dem Morgenzuge des nächsten Tages aber kehrte auch der Freiherr Henry v. Carr nach Schottland zurück, um von dem Hause Fitzgerald sein gesetzlich an ihn gebundenes Weib zu verlangen. — — — — — — — — — —

„Apropos, Bertha!" fragte Rose, als die Mädchen bei einbrechender Dunkelheit noch immer beisammen saßen; „werden wir morgen das Vergnügen haben den Adonis zu sehen?"

Börsen-Bericht.

Stettin, 1. Dezember. Wetter regnig. Temp. + 4° R. Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko 165—181 bez., per Dezember 183 nom., per April-Mai 187,5 G., 188 B., per Mai-Juni 189 bez., per Juni-Juli 190.5 bez., per Juli-August 192 B., 191,5 G.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 136—146 per Dezember 141 bez., per Dezember-Januar do., per April-Mai 146—145,5 bez., per Mai-Juni 146,5—146 bez., per Juni-Juli 147 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 153—138, feine Brau- 145 170 bez, Futter- 125—130 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 128—140 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66 B., per Dezember 64,5 B., per April-Mai 65 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,9 bez., per Dezember 46,9—47,1 bez., 47 B. u. G., per April-Mai 48,3—48,5—48,4 bez, B. u. G., per Mai-Juni 49 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,70 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 174—183, Roggen 150—153, geringer 140—148, Gerste 134—145, Hafer 140—145, Kartoffeln 33—39, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

Stettin, den 1. Dezember 1883.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 6. d. M., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung:

Einführung und Verpflichtung eines unbesoldeten Stadtraths. — Zuschlagsertheilung zur Vermiethung der Bodenmeisterwohnung im Speichergrundstück Fürstenstraße Nr. 2 auf 3 Jahre vom 1. April 1884 ab für 1012 M. jährlich; — und zur Verpachtung des Platzes Nr. 28 am Dunzig und der Möllenwiese Nr. 1 für die Jahrespacht von 600 M. vom 1. April 1884 ab auf 6 Jahre. — Nachbewilligung von 800 M. für die Renovirung der Direktorwohnung in dem Friedrich-Wilhelm-Realgymnasium. — Bewilligung der Kosten für die Vertretung der Konrektorstelle der Barnimschule auf das Wintersemester 1883—84 mit 468 M. — Genehmigung, daß das Gehalt der Konrektorstellen der Barnim- und Ottoschule mit 3000 M. bezw. 2760 M. getauscht werde. — Zustimmung, daß die zur Deckung der Ausgaben für das Extraordinarium zum 1. Januar 1884 zu begebenden 200,000 M. Stadtobligationen der Sparkasse für den Preis von 100½ Prozent überlassen werden, und Bewilligung von 200 M. zur Stempelung der Obligationen. — Ermäßigung des Zinsfußes auf 4½ Prozent für das auf dem Grundstück Petersilienstraße Nr. 1 zur 1. Stelle eingetragene Kapital von 4800 M. — Zustimmung zu einem Abkommen betreffend die Ueberlassung derjenigen Theile der Wrangel- und Neuenstraße, welche auf dem Grundstücke der Bürgerlichen Ressource liegen, an die Stadt und Genehmigung der Abänderung des Bebauungsplanes von Grünhof dahin, daß die Durchlegung der Gartenstraße unterbleibt und der projektirte Platz E in dem Plane gestrichen wird. — Mittheilung betreffend die Genehmigung der Hinausschiebung des für die Beseitigung der Ofenklappen festgesetzten Termins bis zum 1. Juli 1885. — Wahl eines Mitgliedes der 18. Armen-Kommission und des Vorsteher-Stellvertreters für den 11. Stadtbezirk — Zustimmung, daß bei der Sparkasse fortan Einlagen von 50 Pf. zugelassen werden und zu der dadurch bedingten Aenderung des § 2 des Sparkassen-Statuts vom 10. Mai 1881. — Zustimmung zu dem Ankauf einer von dem Grundstück Lowerwiek Nr. 87 freizulegenden Straßenparzelle von 98 qm Größe für den Preis von 4500 M. — mit Zeichnung.

Nichtöffentliche Sitzung.

Bericht der zur Vorbereitung der Wahl des 2. Bürgermeisters eingesetzten Kommission. — Eine Unterstützungssache. — Zustimmung zur Uebertragung zweier Stellen aus Gruppe III in Gruppe II des Beamten-Besoldungs-Etats mit 2550 M. bezw. 2175 M. Gehalt, und Bewilligung von 187 M. 50 Pf. Gehaltserhöhung für eine dieser Stellen pro 1883—84.

Dr. Scharlau.

„Adonis, wer ist das?"

„Ist Dein Gedächtniß wirklich so entsetzlich kurz, wen anders sollte ich meinen, als den Freiherrn Henry v. Carr?"

War es Einbildung oder zuckte Beatrice bei Nennung dieses Namens wirklich zusammen.

„Ich bedaure, Dir mittheilen zu müssen, daß Du ihn nicht sehen wirst," meinte Bertha lächelnd; „er reiste nach Cannes, um seine schwerkranke Mutter zu besuchen und sonderbarerweise hat man seither nichts von ihm vernommen."

„Weiß er, daß morgen bereits die Vermählung stattfindet?"

„Ich vermuthe, Hugo wird es ihm geschrieben haben."

„Und er hat Dir kein Hochzeitsgeschenk übersendet, Bea?" fragte Rose Capel überrascht; „ich meinte, er werde Dir zum mindesten eine Brillantbroche geben. Weshalb antwortest Du nicht, was soll das bedeuten, daß Du plötzlich so still geworden bist wie ein Mäuschen? Glaubst Du etwa, der Freiherr thue in Sack und Asche Buße für gehegte offenkundige Bewunderung? Gott im Himmel, Kind, was ist Dir, Du zitterst ja, hast Du kalt?"

„Kalt in diesem Gluthofen," ließ sich von der Thüre her eine neckende Stimme vernehmen; „wenn Beatrice bei dieser Temperatur friert, dann müssen wir St. John wohl überreden, seine Hochzeitsreise nach Kalkutta oder einem ähnlichen südlichen Himmelsstrich zu unternehmen."

„Es ist nicht warm hier, Oswald," sprach Bertha mit der ihr eigenen etwas schläfrigen Stimme. „Ich vermuthe, Du bist im Freien gewesen und dadurch empfänglicher für den Temperaturwechsel."

„Ich sagte nicht, daß es warm sei, finde es aber geradezu unerträglich heiß. Mir ist es unfaßlich, Fräulein Capel," fügte er hinzu, sich niederbeugend, um einen Blick in Rosens holdes Antlitz werfen zu können; „mir ist es, wie gesagt, unfaßlich, wie Sie es zu Stande bringen, diese Atmosphäre zu ertragen."

„Ich finde sie sogar sehr angenehm," lachte Rose mit kokettem Aufblick der dunklen Augen. „Gehen Sie zur Bahn, Kapitain?"

„Ich fahre hinüber. Bemitleiden Sie mich denn gar nicht wegen des langen Weges, welchen ich bei dunkler Nacht zurücklegen muß? Du solltest mir wirklich sehr dankbar sein, Beatrice."

„Das bin ich auch, Oswald."

„Leicht gesagt, Beatrice, finden Sie meinen Opfermuth nicht unerhört, Fräulein Capel? Ich war fest entschlossen, mein schönes Bäschen selbst zu heirathen, sie aber fertigte mich in schnöder Weise ab und verlangt nun auch noch, daß ich meinen bevorzugten Rivalen von der Bahn abhole."

„Aermster, wie ich Sie beklage!" flüsterte Karl lächelnd.

„Mir gelüstet nur nach eines einzigen Wesens Mitleid," war seine leise Erwiderung, laut aber fügte er hinzu: „Hast Du Befehle für Hugo, Bea? Ich glaube, es ist die höchste Zeit, daß ich fort fahre."

„Beatrice wird dem Heißersehnten selbst sagen, was sie ihm zu sagen hat," wendete Rose lachend ein. „Fahren Sie immerhin getrost und geben Sie Acht, daß Sie Hugo St. John nicht, etwa einer Eifersuchtsanwandlung Gehör schenkend, in den Straßengraben werfen."

„Ein glücklicher Gedanke, dem entsprechend ich handeln werde," lachte Oswald fröhlich, während er das Gemach verließ.

Heiter plauderten die Mädchen noch eine Weile; als aber die Stunde nahte, in der man die Rückkehr des Wagens von dem Bahnhofe erwarten konnte, da stahl sich eine nach der andern von ihnen hinaus. Lag es ja doch nicht in ihrer Absicht, das Wiedersehen des Brautpaares zu stören.

Regungslos stand Beatrice. Rosige Bilder mußten es sein, welche ihre Phantasie beschäftigten, denn ein glückliches Lächeln umspielte ihre Lippen.

Mehrere Minuten vergingen, geräuschlos war die Thüre geöffnet; geräuschlos kam der Eintretende näher und ehe Beatrice wußte, wie ihr geschah, hatten zwei starke Arme sie umschlossen, als wollten sie nun und nimmer von ihr lassen.

18. Kapitel.

Ein fröhlicher Kreis war es, welcher sich nach Hugo's Ankunft bei der Abendtafel einfand. Das Gespräch war allgemein und lebhaft; selbst der Herr des Hauses legte, so weit ihm dies möglich, seine natürliche Zurückhaltung und Verschlossenheit ab; lag ihm ja doch daran, daß die letzte Erinnerung, welche seine Nichte aus seinem Hause mit sich fortnehme, eine angenehme sei.

Lady Fitzgerald kam seinem Bestreben in liebenswürdigster Weise entgegen, obschon oder vielleicht eben, weil es sie im Grunde genommen beglückte, daß Beatrice bald aufhören werde, ein Mitglied ihres Haushaltes zu sein. Nicht als ob sie eine besondere Abneigung gegen die Nichte ihres Mannes gehegt, o nein, nur die Schönheit derselben war gefährlich und stellte Bertha dermaßen in den Schatten, daß die kluge Mutter sich der Hebung dieses Uebelstandes freute.

(Fortsetzung folgt.)